

Zentralbankgeld und Bankgeschäfte

Was haben sie miteinander zu tun?

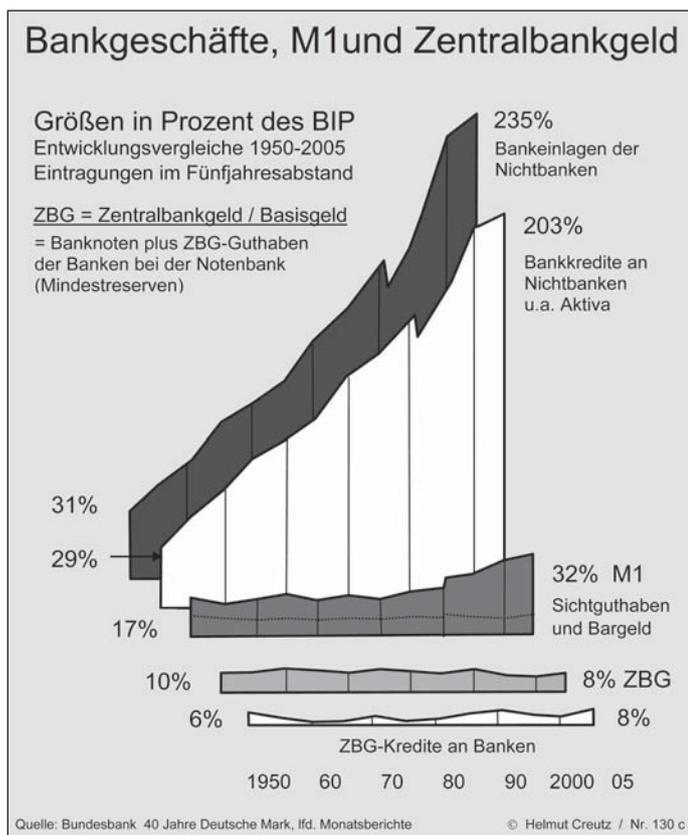
„Die Tätigkeit von Kreditinstituten besteht darin, Einlagen oder andere rückzahlbare Gelder des Publikums entgegen zu nehmen und Kredite für eigene Rechnung zu gewähren.“

Erste Bankrechts-Koordinierungsrichtlinie der EW/EZB

Von HELMUT CREUTZ

In den Diskussionen über Geldprobleme werden häufig die Tätigkeiten der Zentral- bzw. Notenbanken mit jenen der Geschäfts- bzw. Kreditbanken verwechselt oder in einen Topf geworfen. Dabei haben beide Institutionen völlig unterschiedliche Aufgaben: Die Hauptaufgabe der Notenbanken besteht darin, die Wirtschaft mit einer ausreichenden und möglichst kaufkraftstabilen Geldmenge zu versorgen. Die Hauptaufgabe der Geschäftsbanken ist dagegen, die Geldüberschüsse der Wirtschaftsteilnehmer einzusammeln und – meist zusammengefasst in größeren Beträgen – über Ausleihungen wieder in den Kreislauf zurück zu schleusen.

Neben den Unklarheiten über diese Aufgabenbereiche, bestehen häufig auch nur vage und manchmal sogar irrealer Vorstellungen über den Umfang und die Entwicklungen der jeweiligen Geschäftstätigkeiten. Deshalb werden in der *Darstellung 1* und für den Zeitraum von 1950 bis 2005 die wesentlichen Größen aus beiden Geschäftsbereichen miteinander verglichen. Um die Größen griffiger zu machen, wurden dabei die nominellen Ausgangsgrößen in Prozenten des Bruttoinlandsprodukts (BIP) umgerechnet. Das heißt, die dargestellten Entwicklungskurven sind in Relation zu unserer Wirtschaftsleistung wiedergegeben. An dieser Größe muss sich auch die Notenbank mit ihrer Geldversorgung orientieren, wenn sie die Kaufkraft des Geldes stabil halten will. Die Orientierungsgrößen für die Banken sind dagegen die Einlagen und der Kreditbedarf ihrer Kunden.



Darstellung 1

Wie aus der *Darstellung 1* hervorgeht, sind die im Hintergrund wiedergegebenen Bankeinlagen und -kredite während des gesamten Zeitraums steil angestiegen. Dabei lässt sich aus den eingetragenen Prozentzahlen ablesen, dass die Geschäfte der Banken mit den Nichtbanken in den 1950er Jahren von weniger als 1/3 des BIP auf mehr als das Doppelte desselben angestiegen sind. Damit nahmen diese Bankgeschäfte insgesamt sieben Mal so rasch zu wie die Leistung unserer Volkswirtschaft!

Die drei Größen im Vordergrund der *Darstellung 1*, die sich auf die Geldmengen beziehen, sind im Gegensatz zu den Bankgeschäften über den gesamten Zeitraum hinweg weitgehend auf gleicher Höhe geblieben. Das heißt, sie wurden praktisch im Gleichschritt mit der Wirtschaftsleistung ausgeweitet. Dies gilt vor allem für das von der Bundesbank bereitgestellte Zentralbankgeld (ZBG), welches sich aus den in Umlauf gegebenen Banknoten und den ZBG-Guthaben der Banken bzw. den Mindestreserven zusammensetzt. Auch die im Rahmen der Geldversorgung herausgegebenen ZBG-Kredite an die Banken, die in der untersten Kurve eingetragen sind, blieben langfristig gesehen in etwa gleich, unterlagen aber zwischenzeitlich deutlichen Rückgängen.

Aus der Differenz dieser beiden unteren Kurven ergibt sich der Anteil des Geldes, der über Direktausgaben der Bundesbank über den „offenen Markt“ in den Umlauf gekommen ist, z.B. durch den Ankauf von Gold, Devisen oder anderen Werten.

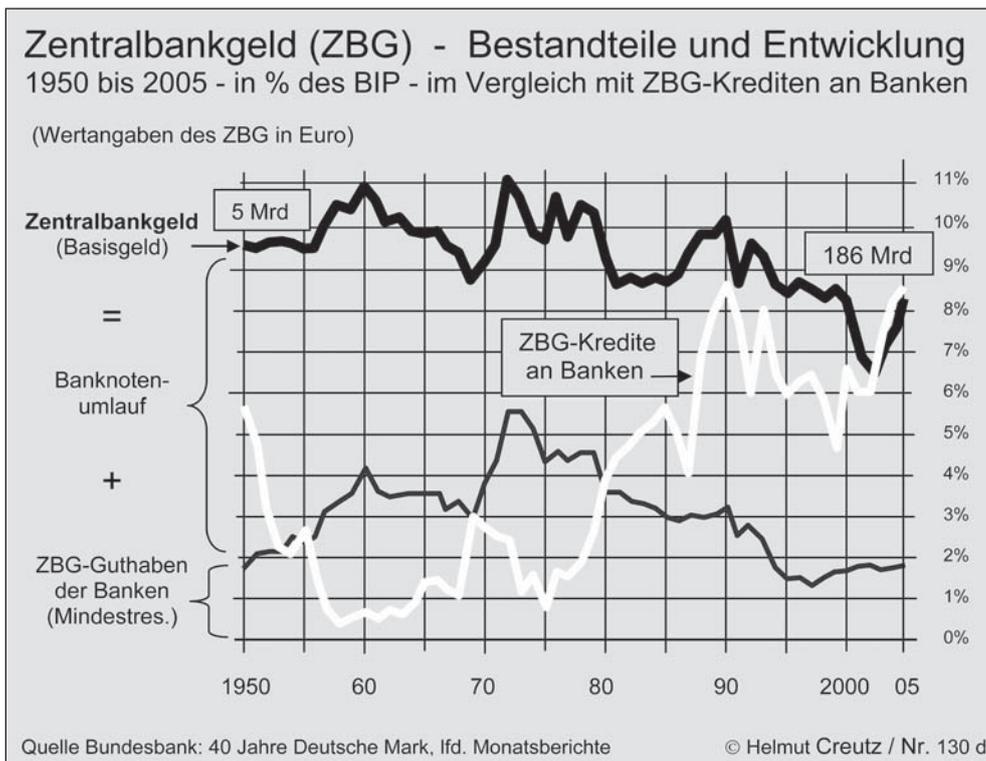
Auch die dritte Kurve in der *Darstellung 1*, in der unter dem Begriff „Geldmenge M1“ die Sichtguthaben der Bankkunden mit dem in Umlauf gegebenen Bargeld zusammen gefasst sind (die Menge der Zahlungsmittel in der Wirtschaft), zeigt bis in die 1980er Jahre eine relativ gleich bleibende Größe, schwankend zwischen 16% und 18% der Wirtschaftsleistung. Dasselbe gilt weitgehend auch für den in dieser Kurve zusätzlich markierten unteren Bargeldanteil. Anfangs noch bei rund der Hälfte von M1 liegend, ging dieser Bargeldanteil in den ersten Jahrzehnten, zugunsten der Sichtguthaben, auf eine Drittel zurück. Danach pendelte er sich weitgehend um die Marke von 6% ein, um in den letzten 15 Jahren wieder etwas zuzunehmen.

Der sich abzeichnende deutliche Anstieg der Sichtguthaben um 1990, die innerhalb der Geldmenge M1 den Hauptanteil bilden, hängt mit dem Nachholbedarf in den neuen Ländern zusammen. Die Zunahme in den letzten zehn Jahren dürfte dagegen mit dem Anstieg der liquiden Kassenhaltungen zusammenhängen, der sich im Zuge der Börsenspekulationen ergeben hat. Darüber hinaus verringerte sich durch die historisch niedrigen Zinssätze der letzten Jahre auch der Anreiz, überschüssige Sichtguthabenbestände in längerfristige Anlagen umzubuchen. Gemessen an den gesamten Bankeinlagen ist diese Geldmenge M1 jedoch von der Hälfte der Bankeinlagen bis heute auf weniger als ein Siebtel zurück gefallen!

Die Unterschiedlichkeit der Kreditgrößen

Vergleicht man in der *Darstellung 1* die Entwicklungen der Zentralbankkredite an die Banken mit jenen der Bankkredite an die Bankkunden, dann wird erkennbar, wie wenig diese beiden Kreditgrößen miteinander zu tun haben. Selbst die gravierenden Reduzierungen der ZBG-Kredite in den 1960er und 1970er Jahren bis nahe Null, haben bei den steilen Anstiegen der Bankkredite keinerlei Spuren hinterlassen!

Diese Veränderungen der ZBG-Kredite gehen noch deutlicher aus der *Darstellung 2* hervor, in der alle Vorgänge im Bereich des Zentralbankgeldes in einem größeren Maßstab und mit ihren jährlichen Veränderungen eingetragen sind. Neben diesen ZBG-Krediten an die Banken, sind aus der *Darstellung* auch die Veränderungen der gesamten Zentralbankgeldmenge erkennbar, ebenso deren Aufteilung in Banknotenumlauf und den Guthaben, die von den Banken » » »



Darstellung 2

bei der Notenbank gehalten werden. Diese Guthaben wiederum sind heute praktisch mit den Mindestreserven identisch, deren Haltung den Banken von der Bundesbank, bzw. jetzt der EZB, vorgeschrieben ist. Berechnet werden diese mit derzeit 2% auf die von den Banken jeweils verwalteten kurzfristigen Kundeneinlagen.

Die gesamte Zentralbankgeldmenge, auch Basisgeld oder Geldbasis genannt, stieg (in *Darstellung 2* eingetragen) in den 1950er Jahren von fünf auf 186 Mrd. Euro zwar auf das 39-fache an, fiel aber gemessen an der Wirtschaftsleistung leicht zurück.

Wie aus dem Vergleich der Kredit- und Guthabenkurve ersichtlich, wurden die Ausgaben der Banknoten 1950 noch zur Hälfte durch Kredite an die Banken abgedeckt, nach 1980 sogar in einem verstärkten Maße. Zwischen 1955 und 1980 kam es dagegen zu deutlichen Reduzierungen dieser Kredite, sogar unter die Höhe der zu haltenden Mindestreserven! Auf diese Weise wurden die Banken gezwungen, die vorgeschriebenen Mindestreserven mit Bargeld aufzufüllen, das sie aus den Einzahlungen ihrer Kunden an den Bank-schaltern abzweigen mussten! Mit dieser Zwangsreduzierung des umlaufenden Bargelds erreichte die Bundesbank, dass ein Teil jener DM-Bestände wieder aus dem Verkehr gezogen wurde, den sie selbst – zur Stützung des damals festgeschriebenen überhöhten Dollar-Wechselkurses – durch Aufkäufe der ins Land fließenden Dollar in einem zu großen Maße in Umlauf gegeben hatte. Wie aus den Gegen-

läufigkeiten der Kreditkurve mit jener der Mindestreserven hervorgeht, wurde dieser Zwang zur Entnahme von Bargeld aus dem Umlauf sogar durch gleichzeitige Erhöhungen der Mindestreserven zusätzlich verstärkt! Doch wie die hohen Inflationsschübe in diesen Jahrzehnten zeigen, konnte die Bundesbank auch mit diesen Maßnahmen die Kaufkraftverluste der DM nicht verhindern.

Die Sache mit den Mindestreserven

Diese von den Banken zu haltenden Mindestreserven bei der Bundesbank bzw. heute auch im Euro-Bereich, waren ursprünglich einmal als Sicherheit für die Sparer gedacht. Später wurden sie – wie oben beschrieben – als Instrument zur Geldmengensteuerung benutzt, ebenso wie zur Beeinflussung der Zinsentwicklungen. Entsprechend wurde die Höhe der Mindestreserven bis Ende der 1980er Jahre ständig korrigiert und zeitweise bis zu 20% der kurzfristigen Kundeneinlagen angehoben! Ab 1980 hat dann die Deutsche Bundesbank die vorher ständig veränderten Mindestreservesätze, über 15 Jahre hinweg, auf einer Höhe von 10% eingefroren und dann ab 1995 sogar abrupt auf 2% reduziert. Diesen Satz hat dann auch die EZB bis heute übernommen.

Die vorgenannte radikale Verringerung der vorgeschriebenen Reservesätze wurde 1995 vorgenommen, um den Nachteil der deutschen Banken abzubauen, den sie im internationalen Geschäft mit Banken aus solchen Ländern hatten, in denen es nur geringe oder gar keine Reservehaltungs-Vorschriften gab. Die jetzt noch verbliebenen reduzierten Reservesätze

dürfen im übrigen den sowieso von den Banken benötigten ZBG-Guthabenbeständen ziemlich nahe kommen.

Als weitere Erleichterung für die Banken, hat die EZB dann auch noch den Nachteil der Zinszahlungen für diese Reserven abgebaut: Das heißt, die Zinsen, welche die Banken für die Kreditaufnahmen bei der Notenbank weiterhin zahlen müssen, werden ihnen heute in Höhe dieser Zwangsreserven wieder zurückerstattet.

Wie aus der *Darstellung 2* ebenfalls erkennbar, bestimmten die vorstehend angesprochenen Schwankungen der Mindestreserven weitgehend auch die Veränderungen der gesamten ZBG-Kurve. Und nicht zuletzt auf Grund des schrittweisen Abbaus dieser Mindestreserven ab Anfang der 1980er Jahre, ging auch die gesamte ZBG-Menge in den letzten Jahrzehnten etwas zurück.

Gut erkennbar ist auch der Rückgang des Banknotenumlaufs von 1950 bis Anfang der 1970er Jahre, der sich aus der Zunahme des bargeldlosen Zahlungsverkehrs ergeben hat. Die deutliche Abnahme der Banknotenmenge zwischen 1999 und 2005, die sich auch als Einbruch der gesamten ZBG-Menge abzeichnet, hängt dagegen mit dem Abbau der DM-Bestände vor dem Euro-Umtausch zusammen. Wie sich aus den Jahres-Bestandszahlen der einzelnen Stückelungen ergibt, wurden vor allem die Hortungsbestände in großen Scheinen schon seit Bekanntgabe des Umtauschtermins nicht mehr weiter aufgestockt und kurz vor dem Umtausch radikal auf rund ein Drittel verringert. Nach einem Zwischenparken in anderen Währungen, vor allem wohl in Schweizer Franken und Dollar, wurden diese Bestände dann bis 2006, diesmal in großen Euro-Scheinen, wieder auf den alten Stand gebracht. Man erinnere sich nur an die Meldung aus dem Jahr 2006, nach der die 500-Euro-Noten bereits wieder 40% des gesamten Euro-Bestandes erreicht und überschritten hatten!

Die Beziehungen zwischen Notenbank- und Bankkrediten und deren Wachstum

Betrachtet man noch einmal die Entwicklung der Bankkredite mit jener der ZBG-Kredite an die Banken in der *Darstellung 1*, dann dürfte deutlich werden, dass es den oft vermuteten Zusammenhang zwischen beiden Kreditbereichen gar nicht geben kann! Die Kreditvergaben der Banken resultieren viel-

mehr alleine aus den Ersparnisbildungen der Nichtbanken. Das heißt, nur diese Ersparnisse, mit denen die Bankkunden den Banken einen Teil ihrer Kaufkraft überlassen, bestimmen darüber, in welcher Größenordnung die Banken ihrerseits diese überlassene Kaufkraft über Kredite weitergeben können! Diese Kopplung der Bankkredite an die Ersparnisse ist für die Kreditnehmer gleichzeitig die Garantie, dass ihre leihweise erhaltene Kaufkraft auch durch Gegenleistungen auf den Märkten gedeckt ist!

Was nun das Überwachstum der Bankeinlagen wie auch der übrigen Geldvermögen betrifft, so lässt sich deren Zunahme leicht nachrechnen. Geht man z.B. von einer durchschnittlichen Sparquote von rund 12% aus, dann haben alleine die privaten Haushalte von 1950 bis 2005, aus ihren verfügbaren Einkommen in Höhe von insgesamt 28.000 Mrd. Euro, rund 3.400 Mrd. auf die hohe Kante gelegt. Dieser Betrag macht bereits fast zwei Drittel der Gesamteinlagen aus, die den Banken im Jahr 2005 in Höhe von 5.290 Mrd. zur Verfügung standen!

Diese über die direkten Haushalts-Ersparnisse hinausgehende enorme Zunahme der Kundeneinlagen bei den Banken ist jedoch vor allem Folge der zunehmenden Auswirkungen des Zinseszins-effekts. Denn während die Ersparnisbildungen der Nichtbanken am Anfang einer Wirtschaftsperiode fast ausschließlich aus Arbeitseinkommen stammen, resultieren sie inzwischen in erster Linie aus den Zinsgutschriften, die den bereits vorhandenen Beständen laufend gutgeschrieben werden! So lagen z.B. alleine die Zinsausschüttungen der deutschen Banken im Jahr 2005 mit 241 Mrd. Euro bei 16% der verfügbaren Haushaltseinkommen, im Jahr 2000 sogar bei 22%. Zu Anfang unserer Wirtschaftsperiode, also in den 1950er Jahren waren es dagegen weniger als 2%!

Selbst die DB schrieb bereits 1993 in ihrem Oktober-Monatsbericht von der „Selbstalimentation der Geldvermögen“ und wies darauf hin, dass damals schon die Zinsgutschriften bei etwa 80% der Neuersparnis lagen! Zieht man zur Beurteilung ihrer Größe nur die Zinsgutschriften der Banken aus dem Jahr 2005 in Höhe von 241 Mrd. Euro heran, dann lagen diese alleine schon um mehr als die Hälfte über den gesamten Neuersparnissen der Haushalte, die im gleichen Jahr statistisch mit 159 Mrd. ausgewiesen wurden!

» » »

[bank]: Sicherheitsbindung, löst sich beim Sturz

Wer also nach der Ursache dieser ständigen und ständig zunehmenden Eskalationen der Bankeinlagen und der übrigen Geldvermögen sucht, oder auf der anderen Seite nach dem Grund für die immer höheren Verschuldungen, findet in diesen zins- und zinseszinsbedingten Effekten eine Erklärung. Zu welchen enormen Zunahmen der Vermögensbestände diese Effekte führen, zeigt ein einfaches Beispiel: Schon bei 5% Verzinsung wächst eine Geldanlage in dem hier betrachteten Zeitraum von 55 Jahren auf rund das 16-fache an! Auch derjenige, der nach den Ursachen der zunehmenden Scherenöffnung zwischen Arm und Reich sucht, bei uns wie in der ganzen Welt, wird bei diesem wundersamen Vermehrungsmechanismus schnell fündig werden!

Die praktischen Abläufe zwischen Banken und Notenbanken

Das von den Zentralbanken den Banken zur Verfügung gestellte ZBG (das sich derzeit, wie aus *Darstellung 2* zu entnehmen, zu etwa zwei Dritteln aus den ausgegebenen Banknoten und einem Drittel aus den ZBG-Guthaben bzw. der Mindestreserve zusammensetzt), dient also nicht – wie manchmal angenommen – den Kreditvergaben der Banken. Vielmehr ist dieses Zentralbankgeld, und hier vor allem das Bargeld, die unverzichtbare Voraussetzung und Grundlage aller Geldgeschäfte und damit letztlich auch sämtlicher Vorgänge in der Wirtschaft und bei den Banken! Denn diese von der Notenbank einmal in den Umlauf gegebene Geldgrundlage kann von den Wirtschaftsteilnehmern nicht nur immer erneut für Einkommenszahlungen, Käufe oder Schenkungen benutzt werden, sondern auch immer wieder für Ersparnisbildungen. Die sich daraus ergebenden Ersparnissummen akkumulieren sich dann in dem Maße, wie ihnen geringere Abhebungen gegenüberstehen. Das heißt, die Guthaben bei den Banken weisen den positiven Überschuss dieser Ersparnisvorgänge der Nichtbanken aus, und die von den Banken vergebenen Kredite den Anteil, den sie aus diesen Überschüssen an andere Nichtbanken verliehen haben.

Auch heute werden an jedem Banktag etwa 3 bis 5 Mrd. Euro in bar bei den deutschen Banken eingezahlt und ein ähnlicher, aber durchweg geringerer Betrag, auch wieder abgehoben. In Höhe dieser Differenz nehmen dann die bestehen-

den Guthaben weiter zu. Anfangs geschieht dies vor allem auf den Sichtguthaben, von denen sie dann – bei Ansammlungen die über den Überweisungs-Bedarf hinausgehen – im allgemeinen auf längerfristige Bankeinlagen oder andere Geldanlagen übertragen und der Wirtschaft über Kredite wieder zur Verfügung gestellt werden. Auf diese Weise erhält der Kreditnehmer die gleiche Kaufkraft und Zahlungsfähigkeit, auf deren Nutzung der Sparer vorher selbst verzichtet hat.

Mit den laufend stattfindenden Einzahlungs- und Kreditgeschäften der Banken ist also genau so wenig eine Geldvermehrung verbunden, wie mit den laufend stattfindenden Kaufgeschäften. In beiden Fällen kommt es immer nur zu einer Vermehrung der mit dem Geld getätigten *Vorgänge*, nicht aber zu einer Vermehrung der dabei benutzten *Geldmenge*! Deshalb wächst auch – wie aus *Darstellung 1* hervorgeht – die Wirtschaft weitgehend im Gleichschritt mit der Geldmenge und umgekehrt, während die Summen der dabei getätigten Vorgänge und der sich daraus ergebenden Buchungen von Tag zu Tag zunehmen.

Dass das mit dem Wirtschaftswachstum benötigte zusätzliche Geld von den Notenbanken heute fast nur noch über Kredite an die Banken in den Kreislauf gegeben wird, hat nichts mit deren Kreditvergaben zu tun, sondern praktische Gründe. So können die Notenbanken bei den wöchentlich sich wiederholenden Einziehungen und Neuausgaben des Geldes (bei der fast die Hälfte der Gesamtsumme jeweils fällig wird!), nicht nur die Menge laufend korrigieren, sondern auch die sonstigen Konditionen auf die Notwendigkeiten der Wirtschaft abstimmen, vor allem bei der Zinsentwicklung.

Auch für die Banken ist diese Art der Geldausgabe der günstigste Weg, weil sie nach festen Regeln einen ständigen Rückgriff auf das Zentralbankgeld und damit die Möglichkeiten zu Mengenkorrekturen haben. Denn die Banken benötigen dieses ZBG nicht nur zur Deckung zusätzlichen Bargeldbedarfs, sondern auch für die Abwicklungen der täglichen Überweisungsaufträge ihrer Kunden. Denn diese „Giralgeld“-Übertragungen werden von den empfangenden Banken nur dann akzeptiert, wenn ihnen in gleicher Höhe ein ZBG-Betrag



Foto rechts: Vigeland-Park, Oslo

auf ihren ZBG-Konten bei der Bundesbank gut geschrieben wird. Das heißt, auch die Überweisungen über die Girokonten der Kunden werden mit ZBG gedeckt und kommen damit einer Bargeldzahlung nahe! Daran ändert sich im Prinzip auch nichts durch die heute üblichen Vorab-Glattstellungen der Verrechnungen durch Zwischensaldierungen innerhalb der Gironetze oder Bankenverbände.

Im übrigen greifen die Banken, bevor sie zusätzliche Kredite bei der Bundesbank aufnehmen, normalerweise zuerst auf den Geldmarkt zurück, auf dem die Banken untereinander ZBG-Überschüsse handeln. Außerdem können sie auch ihre ZBG-Guthaben zeitweilig überziehen, müssen diese Überziehungen jedoch bis zum Ende der vierwöchigen Mindestreserven-Periode wieder auf den zu haltenden Durchschnitt ausgleichen. Nur im allergrößten Notfall greifen sie darüber hinaus auf Kredite bei der Notenbank zurück, und dann fast auch nur auf „Übernachtungskredite“. Denn diese zusätzlichen Kredite sind nur zu einem „Spitzenrefinanzierungssatz“ zu haben, der einen Prozentpunkt über dem Satz der normalen Refinanzierungen liegt.

Auch aus dieser nach oben nicht begrenzten „Spitzenrefinanzierungs“-Möglichkeit wird manchmal eine ungebremste Ausweitung der Bankkredite abgeleitet. Überprüft man jedoch wieder die Realitäten, dann zeigt sich, dass diese Möglichkeit von den Banken so gut wie gar nicht ausgenutzt wird. So hatten z.B. Ende Dezember 2005 die deutschen Banken insgesamt 195 Mrd. Euro ZBG-Kredite über die Hauptrefinanzierungen aufgenommen, die Spitzenrefinanzierungen aber lagen bei Null bzw. schwankten im Laufe des Jahres um einen Wert von 0,1 Mrd.

Schon diese 1%tige Verteuerung der freien Kredite genügt also, um die Banken vom Zugriff auf diesen freien Finanzierungsweg abzuhalten! Doch gleichgültig wie hoch solche Refinanzierungen bei der Notenbank auch sind, es muss immer berücksichtigt werden, dass die erhaltenen ZBG-Guthaben nur als Bargeld in den Geschäftsbereich der Banken transferierbar sind. Als Guthaben lassen sie sich nicht in den Bankenbereich einschleusen. Auch wenn man die Bestände auf diesen ZBG-Guthaben-Konten manchmal als „ZBG-Giralgeld“ bezeichnet, sind sie also mit dem „Banken-Giralgeld“ weder identisch noch austauschbar! Das heißt, sie lassen sich ebenso wenig als Banken-Giralgeld nutzen, wie die Banken umgekehrt Banken-Giralgeld zur Tilgung ihrer Kredite oder zur Zahlung ihrer Zinsen bei der Bundesbank verwenden können!

Konkret

Keine Bank kann ihren Kunden einen Kredit in Zentralbankgeld zur Verfügung stellen! Allenfalls können sie einen Kredit in ZB-Bargeld auszahlen, nachdem er auf dem Girokonto des Kunden umgebucht worden ist. Aber solche Bargeldauszahlungen von Krediten sind – wie bekannt – schon lange nicht mehr üblich. Deshalb fragen die Banken auch nur dann Bargeld bei der Bundesbank nach, wenn sie durch Bargeldabhebungen der Kunden am Schalter, die über den laufenden Kundeneinzahlungen hinausgehen, dazu gezwungen werden. Aber auch dann werden alle Banken erst einmal die Refinanzierungsmöglichkeiten am Geldmarkt ausschöpfen, selbst wenn dort die Zinsen um einige Hundertstel Prozent über jenen Sätzen liegen, die von der Bundesbank bzw. der EZB bei ihren wöchentlichen Geldausgaben verlangt werden. » » »



Erläuterungen der wichtigsten Geldbegriffe:

- **Geld (Bargeld, Banknoten und Münzen)** ist der Bestand an gesetzlichen Zahlungsmitteln. Dieser Geldbestand ist Grundlage aller Geldgeschäfte in der Wirtschaft und muss zur Stabilisierung der Kaufkraft und zu Vermeidung von Inflationen und Deflationen laufend angepasst werden.
- **Geldguthaben** resultieren aus Geldverleih, zumeist an Banken, und sind damit kein Geld, sondern – wie bei jedem Verleihvorgang – nur Ansprüche auf Rückerhalt des Verliehenen, in diesem Fall also auf Rückerhalt von Geld.
- **Sichtguthaben** sind täglich künd- und damit abhebbare und vom Inhaber in beliebiger Höhe zu haltende Guthaben, bei denen die Banken den Inhabern die Möglichkeit einräumen, ihren Anspruch auf Geldrückgabe an Dritte zu übertragen. Auf diese Weise können mit Sichtguthaben – anstelle des Geldes – Zahlungen abgewickelt werden. Deshalb bezeichnet man diese Guthabenbestände auch oft als „Giralgeld“ oder „Kontengeld“.
- **Zentralbankgeld (ZBG)** umfasst den Bestand an ausgegebenen Banknoten sowie die den Banken eingeräumten (bzw. als Mindestreserven vorgeschriebenen) Zentralbankgeld-Guthaben. Auf diese ZBG-Guthaben können die Banken bei Bargeldbedarf zurückgreifen und außerdem untereinander die Salden der Kundenüberweisungen verrechnen, so dass auch alle vorgenommenen Zahlungen über die Sichtguthaben letztlich durch ZBG gedeckt sind.

Helmut Creutz

Geht es auch ohne ZBG bzw. Bargeld?

Auf die Größen der vorhandenen und überproportional zunehmenden bargeldlosen Zahlungen verweisend, wird manchmal das Zentralbankgeld oder das Bargeld als überflüssig bezeichnet. Aber ohne dieses mengenmäßig kontrollierte ZBG, und hier vor allem ohne das Bargeld und dessen (wenn auch unzulängliche!) Mengenkontrolle, gäbe es nicht nur keine Geldgeschäfte mehr, sondern auch gar keinen Geldmaßstab, mit dem wir Preise vergleichen und Werte verrechnen können! Und dass man als Maßstab nicht die Guthabenmenge heranziehen kann, oder auch nur die Menge der Sichtguthaben, dürfte klar sein. Denn jeder kann zu jeder Zeit seine Sichtguthaben durch Übertragungen bzw. Rückbuchungen von frei gewordenen längerfristigen Bankeinlagen beliebig auffüllen und ausweiten. Und das theoretisch nicht nur bis hin zu jenen rund 5.000 Mrd. Euro Guthaben bei den Banken, sondern auch mit den heute täglich wachsenden Geldvermögensbeständen außerhalb der Banken!

Dass eine solche beliebig zu verändernde „Giralgeld-Menge“ nicht als Maßstab für eine Stabilisierung der Geldkaufkraft und Steuerung des einzigen gesetzlichen Zahlungsmittels geeignet ist, bedarf kaum einer näheren Erklärung. Ebenso, dass eine gleichzeitige Abhebung aller Guthaben in Bargeld niemals möglich sein kann. Selbst ein schrittweiser Abbau der heutigen hohen Ersparnisse, und damit auch ein Abbau der Verschuldungen, die sich im Laufe der letzten 55 Aufbau-Jahren gebildet haben, dürfte kaum möglich sein. Denn einmal ist von Tag zu Tag weniger damit zu rechnen, dass alle Schuldner in der Lage wären, ihre Kredite mit der gleichen Regelmäßigkeit zurückzuzahlen, mit der man sie einst aufgenommen hat. Außerdem würde ein solcher Schuldenabbau nur möglich sein, wenn die Sparer die zurück erhaltenen Geldbeträge jeweils in voller Höhe selbst ausgeben oder investieren würden! Denn ohne diese regelmäßige Rückführung der frei gewordenen Kaufkraft in den Kreislauf, würde jede Gesellschaft durch Geldmangel deflationär zusammenbrechen. Das heißt, die Probleme unserer Überschuldungen von Staat, Wirtschaft und Privathaushalte, sind durch Massentilgungen nicht zu lösen. Wohl aber würden sich die damit verbundenen Probleme – und damit auch die Zunahme der sozialen Spannungen – nach und nach von selbst abbauen, wenn die Zinssätze gegen Null sinken und sich damit die Überentwicklungen der Geldvermögen auflösen würden. ■

Zahlenquellen: Bundesbank, 40 Jahre Deutsche Mark, Monatsberichte und Sonderveröffentlichung Nr.4